

<b>Zeitschrift:</b>	Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen
<b>Herausgeber:</b>	Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere
<b>Band:</b>	19 (1946)
<b>Heft:</b>	[2]
 <b>Artikel:</b>	Funkstation "Habicht" setzt aus...
<b>Autor:</b>	Mannhauser, Albert
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-561072">https://doi.org/10.5169/seals-561072</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Dunkelheit ist hereingebrochen. Der Befehl für die Nacht lautet auf Funkwache je 5 Minuten zu Beginn jeder Stunde, denn die Tätigkeit der Gefechtstruppe musste während der Nacht zwangsläufig eingeschränkt werden. Um 0700 erfolgt ein Aufruf von der Britannia-Hütte. Der Pionier setzt sich auf den Generator und will ihn in Bewegung setzen. So einfach dies nun erscheint, so schwierig wurde es doch... Der Generator konnte nicht mehr gedreht werden. Das «Sommeröl» war erstarrt und der Rotor konnte durch einen Mann allein nicht in Bewegung gesetzt werden. Wenn's mit einem nicht geht, dann versuchen es eben zwei. Krampfhaft dreht jeder an einer Kurbel und tatsächlich ist ein ganz langsames Drehen des Generators möglich. Mit äusserster Kraftanstrengung gelingt es schliesslich auch *einem* Mann, den Generator auf die vorgeschriebene Drehzahl zu bringen; und die Antwort kann erfolgen. Die Morsezeichen jedoch scheinen auch von der Kälte beeindruckt zu sein und kommen nur unregelmässig und in schlechtem Rhythmus. Der Mann auf der Gegenstation sieht buchstäblich die zitternde und kalte Hand seines Kameraden. Doch die Sache ist einfach: Wenn die kalte Hand die Morsetaste nicht mehr zu führen weiss, dann wird sie sicher die Sprechtaste des Mikrofons bedienen können; es wird auf Telefonie-Verkehr übergegangen.

Nach 10 Minuten aber stellt die Gegenstation fest, dass die Tf.-Qualität immer schlechter wird und letzten Endes ist überhaupt nur noch die Trägerwelle, verbunden mit einem leisen, sprachartigen Geräusch, zu hören. Was mag wohl los sein? Der Telegraphist auf der Bergstation muss wieder zur Tg.-Taste greifen, denn das Mikrofon erhielt von der Luftfeuchtigkeit beim Sprechen einen Niederschlag, der sofort zu Eis wurde. Nach kurzer Tg.-Uebermittlungsart hatte ein Pionier das Mikrofon an seinem Meta-Kocher aufgetaut, so dass es für kurze Zeit wieder gebrauchsfähig war.

So vergingen Tage und Nächte, bis endlich der Abbruchbefehl der Stationen durchgegeben wurde. Nun begann die dritte schwierige Etappe. Nach wunderbaren Sonnentagen und eiskalten Nächten hatte das Wetter umgeschlagen und brachte heftige Wind- und Schneestürme. All das aber vermochte den Gebirgs-Pionieren keinen grossen Eindruck mehr zu machen, nachdem sie ihre schwierigen Aufgaben der Vortage so meisterhaft gelöst hatten. Der Rücktransport der Stationen erfolgte auf Kanadierschlitten, die bekanntlich bergab wesentlich besser zu ziehen sind als bergauf. Nach 5 Stunden harter und schwieriger Transportarbeit waren wir endlich wieder an unserer Einsatzbasis angekommen; jeder um vieles reicher an Erlebnissen und manche Freundschaft enger geknüpft.

## Funkstation „Habicht“ setzt aus...

Von Albert Mannhäuser

In der niederen Stube eines Bauernhauses im Réduit sitzen zwei Funker schweigend vor ihren Apparaten. Der Raum ist angefüllt von beissendem Rauch billiger Zigaretten, und zwei flackernde Kerzenlaternen lassen die müden Gesichter der beiden Soldaten seltsam glänzen. Ueber ihre zerzausten Haare sind die Kopfhörer gespannt. Eng sitzen die Männer beieinander und starren auf die Skalen der Funkstation. Aber der Apparat schweigt...

Der ältere der beiden, ein Wachtmeister, hebt den Kopf und blickt seinen Kameraden an. «Hast du die Antenne genau nachgesehen?» fragt er dann missmutig.

Der Telegraphist nickt. «Alles ist in Ordnung. Unsere Station muss bestimmt funktionieren.»

Dann schweigen die beiden wieder. Ununterbrochen drehen sie an den Einstellknöpfen. Station «Habicht» lässt sich nicht vernehmen. Vor drei Stunden sandte sie ihre letzte Meldung von der Passhöhe. Und dann schwieg sie, als wäre sie vom Erdboden verschwunden...

Um vier Uhr morgens betritt die neue Ablösung die Bauernstube. Verschlafen setzen sich zwei Pioniere und ihr Korporal auf die kalte Ofenbank. «Meldet sich die Station immer noch nicht?»

Langsam erhebt sich der Wachtmeister vom Stuhl und legt seinen Kopfhörer auf den Tisch. Dann durchschreitet er nachdenklich die niedere Stube und blickt auf den grobgefügten Boden. Er denkt an die Kameraden auf der Passhöhe. Was kann ihnen zugestossen sein? Sind ihre Apparate defekt, oder hat sich gar ein Unglück ereignet? Aus seinen Augen blickt die Unruhe, die ihn ungestüm durch die Stube schreiten lässt. Die neue Ablösung setzt sich vor den Empfänger — aber «Habicht» bleibt stumm. Nur das Rauschen im Aether und das kalte, reizende Knacken ferner Blitze tönt aus den Kopfhörern. Der Wachtmeister hebt einen Zipfel der Wolldecke, die über dem Fenster hängt und versucht, in die Fin-

sternis hinauszublicken. Die Nacht ist schwarz und neblig. Kalter Regen strömt vom Himmel und weicht die Erde auf.

Plötzlich greifen die beiden Funker an den Apparaten nach den Bleistiften. Mit schnellen Schritten begibt sich der Wachtmeister zum Tisch. «Hört ihr ihn?» fragt er erregt und blickt auf den Telegrammblock, auf dem sich Buchstaben an Buchstaben reihen.

Unzusammenhängende, scheinbar sinnlose Worte sind es, die das Blatt füllen. Aber diese Worte bedeuten wenigstens, dass Station «Habicht» noch senden kann. Die Männer im Raum atmen auf. Der Korporal zündet sich eine Zigarette an und sagt nachdenklich: «Es muss wirklich kein Vergnügen sein, bei Nacht und Nebel auf dem Pass zu arbeiten. Auf zweitausendfünfhundert Meter ist es schon ordentlich kalt.»

«Ob man sich wohl daran gewöhnen kann?» sagt der Wachtmeister fragend. «Wie lange sind sie schon dort oben?»

«Vierzehn Tage ungefähr», gibt der Korporal zur Antwort und steckt einen dritten Kopfhörer in die Buchse des Empfängers. «Alle acht Tage wird die Station verproviantiert.»

«Ruhe! ...». Mit lauter Stimme hat der Telegraphist gerufen. Seine eine Hand hält den schreibbereiten Bleistift, die andere dreht langsam am Einstellknopf. «Sie rufen uns...»

Ganz leise, kaum vernehmbar und mit vielen Störungen vermischt, tönen die vertrauten Morsezeichen aus dem Kopfhörer. Dann werden sie wieder leiser und verschwinden unter einem Unmass von Störungen.

«Achtung! Er kommt wieder...»

Unregelmässig, zerrissen tönen die Morsezeichen aus dem Empfänger. Und zugleich beginnen drei Bleistifte zu schreiben:

«...turm hat unsere antenne nied...chen sofort ersatz und neue Verpflegung... ist vernichtet...»

Wildes Pfeifen dringt an die horchenden Ohren. Der Rest der Sendung wird vom Lärm verschlungen. Im selben Mo-

Produkte aus

# PLASTOFlex

hochwertiger, gummiähnlicher Neustoff in verschiedenen Weichheitsgraden und Farben

## Isolierte Drähte und Kabel

für Stark- und Schwachstrom

## Walzen-Ueberzüge

für das graphische Gewerbe

## Säureschläuche - Gasschläuche

## Platten und Folien

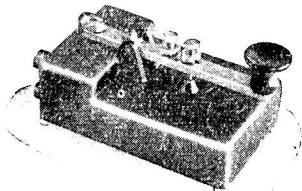
## Profilschnüre - Formartikel



## Draht-, Kabel- und Gummierwerke Kunststoff-Abteilung

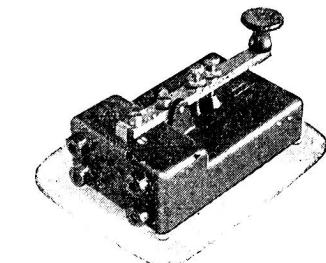
Telephon 5 1831

## JEDEM PIONIER sein eigenes Morsegerät



- Qualitätstaster
- Bakelitgehäuse
- Taschenlampen-Batterie
- 2 sep. Tasteranschlüsse
- Solider Summer
- Morsetabelle am Boden
- Type M1 K  
1 Taster und  
1 Kopfhöreranschluss

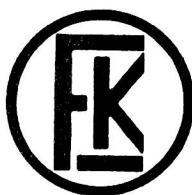
Alles in einem handlichen Gerät vereinigt.  
Bestellungen zum Spezialpreis sind vom Kursleiter visieren zu lassen.



## Transformatoren- und Apparatebau

Fr. Knobel — ENNENDA

TELEPHON 5 13 37 (GLARUS)



ment schwingt sich ein Motorradfahrer auf sein Fahrzeug und rast zum Kommandoposten, um den aufgefangenen Bericht weiterzuleiten. Der Wachtmeister versucht die Lage zu überblicken und diktiert dem Telegraphisten eine Meldung für die Station «Habicht»: «Wir senden sofort eine Kolonne mit Ersatzteilen und Proviant. Voraussichtliche Ankunft heute abend. Kennzeichnet eueren Standort mit Lichtsignalen.»

\*

Es ist 0630 Uhr. Ueber dem Tal hängen dicke, weisse Nebelschwaden. Die Gipfel der nahen Berge sind in undurchsichtiges Grau gehüllt und durch das Tal streicht ein kalter Wind. In rascher Fahrt eilt ein Camion über die regenweiche Strasse dem oberen Talende zu.

Wenn nur der Regen endlich ein Ende nehmen würde. Schon seit drei Tagen ziehen die grauen Fäden vom Himmel, und die mageren Wiesen stehen unter dem schmutzigbraunen Wasser; ein Novemberwetter, wie man es sich nicht widerlicher zu denken vermag.

Am Ende des Tales, dicht neben dem verlassenen Gehöft, bei dem die Fahrstrasse endet und sich nur ein schmaler Pfad zur Passhöhe weiterwindet, hält das Auto an. Sechs Funker springen unter der Blache hervor und legen sich ihre Zelte über die Schultern. Dann werden sechs gebastete Lasten vom Auto geladen und unter das schützende Vordach des Hauses gestellt. Der Wachtmeister zieht eine Karte aus der Ledertasche und schlägt sie auf. Sechs Augenpaare folgen dem Finger, der über den aufgezeichneten Weg tastet; den Weg zum Pass.

«Morgen um neun Uhr werde ich euch hier wieder abholen», sagt der Motorfahrer und steigt in seinen Führersitz. Bevor er wegfährt, öffnet er nochmals die Türe. «Viel Glück!» ruft er und lässt den Motor anspringen. Dann fährt das Auto weg und verschwindet im eintönigen Grau des nasskalten Novembertages.

Die sechs Funker heben sich ihre Lasten auf die Schultern und decken sich mit den schützenden Zeltblachen. Der Wachtmeister gibt die letzten Anweisungen und marschiert mit grossen, langsam Schritten in den Regentag hinaus. Die fünf andern folgen ihm nachdenklich. Ihre Schritte sind dieselben langsam, wie die ihres Kolonnenführers. Die Augen sind auf die Füsse des Vordermannes gerichtet.

Vor dem Gehöft hat sich der Nebel wie eine weisse Wand geschlossen. Der schmale, aufgeweichte Pfad steigt gegen den Berg an. Erhitzte Körper tragen die schweren Lasten mit den kostbaren Vorräten und den Ersatzmaterialien für die Station «Habicht».

Von Zeit zu Zeit bleibt der Kolonnenführer stehen. Er blickt auf die Karte und kontrolliert mit dem Kompass den Pfad. Er ist immer dünner und unklarer geworden und jetzt sind es nur noch einige auf Felsen und Steine gemalte rote Farbstriche, die einen Weg erahnen lassen. Die scharfen Steine unter den Füßen rutschen. Zwischen ihnen hindurch sickert das Wasser talwärts. Längst liegen die letzten schützenden Bäume hinter der Kolonne; die Männer sind wehrlos dem Regen und dem pfeifenden Bergwind ausgeliefert.

Nach drei Stunden angestrengtem Marsch wird zum erstenmal gerastet. Die schweren Lasten gleiten von den müden Schultern und die sechs Kameraden pressen sich eng an einen grossen Felsblock, der dem scharfen Wind Einhalt gebietet. Zigaretten werden angezündet und Ovomaltinepackungen fallen auf den Boden. Langsam lichtet sich die dicke Nebeldecke und wie durch ein schmales Fenster wird bald da, bald dort die Spitze eines Berges, oder auch nur eine kahle, düstere Felswand sichtbar. Die Regenfäden werden dünner, bis dann allmählich nur noch vereinzelte Tropfen vom wolkenverhängten Himmel fallen. Die Stahlhelme, die den einzigen Schutz vor dem Regen boten, werden an den Ledergurt gehängt und dann geht der Marsch wieder weiter.

In der Ferne ist durch einen breiten Nebelriss die Passhöhe sichtbar. Die Gedanken der Marschierenden fliegen zu den Kameraden, die dort auf dem kahlen Grat ihren Dienst versiehen. Zwei lange Wochen sind sie schon dort oben — und drei Wochen wird es noch dauern, bis sie wieder ins Tal können, um vielleicht nur für kurze Zeit die Uniform mit dem Arbeitskittel vertauschen zu können. Aber dann werden es wieder andere sein, die dort auf der Höhe schweigend ihren Dienst ertragen. Immer sind es andere Kameraden, die der Mannschaft der Station «Habicht» angehören, aber die Station als Begriff, sie wird bleiben, solange es die Notwendigkeit erfordert. Sie ist ein wichtiges Bindeglied zwischen der Befehlsstelle und einer vorgeschobenen Gebirgstruppe,

Nachmittags um ein Uhr setzen sich die sechs Kameraden auf die nasse Erde, um ihr einfaches Mittagsmahl zu verzehren. Ueber dem Tal liegt eine weisse Nebeldecke und hier auf der Höhe wärmen die Strahlen der kraftlosen Frühwintersonne. Nach einer halben Stunde werden die Lasten wieder auf die müden Rücken gehoben. «Noch zwei Stunden, Kameraden, und wir werden auf dem Pass sein», sagt der Wachtmeister zu seinen Leuten. Er weiss, dass sie müde und erschöpft sind wie er selber, aber alle zusammen sind sie überzeugt, dass diese Strapazen notwendig sind, um der Station «Habicht» zu helfen. Und dieses Bewusstsein ist es, das ihnen die Kraft zu dieser grossen Aufgabe gibt. Wohl sind ihre Schritte kürzer und langsamer geworden und der Rücken ist steif, als hätte man ihn geprügelt — aber sie marschieren weiter...

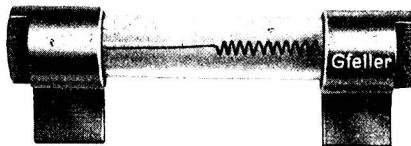
Auf der Passhöhe bleiben die sechs Funker stehen. Mit ihren Augen suchen sie den Grat ab und lassen den kühlen Wind um ihre erhitzten, schweißgebadeten Körper streichen. Ein Ruf tönt an ihre Ohren. Die Männer blicken ins Tal hinunter. Unter ihnen wird ein weisses Tuch geschwenkt. Erst jetzt sehen sie, dass sich unter dem Grat eine kleine braune Holzhütte eng an einen schwarzen Felsen schmiegt.

Der Wachtmeister schätzt die Distanz. «In zehn Minuten sind wir dort», sagt er, und geht wieder schweigend voran. Der Abstieg ist mühsam und gefährlich. Unter den schweren Bergschuhen rutschen die Steine und kollern lärmend ins Tal. Wankend marschieren die sechs Kameraden der Hütte entgegen. Als sie dort anlangen, gibt es ein freudiges Händeschütteln. Die vier Kameraden der Station haben die Hilfskolonne noch nicht erwartet. Sie können es kaum fassen, dass die Ersatzteile und die Lebensmittel schon eingetroffen sind. Der Stationsführer, ein älterer Gefreiter, ist ausser sich vor Freude und er beginnt zu erzählen, was mit der Station «Habicht» geschehen ist.

«Seit gestern morgen war hier oben ein Sturm, wie ich in meinem Leben noch keinen erlebt habe. Um zwei Uhr morgens hat der Wind unsere Sendeantenne umgerissen und zerstört. Die Masten sind zerbrochen und die starken Seile, die sie hielten, zerrissen, als wären sie Bindfäden. Eine halbe Stunde später hat sich vom Berg eine Runse gelöst und mit Tosen und Brausen sind die Steinmassen ins Tal gestürzt. Die Proviant- und Materialkisten, die in einer kleinen Baracke gelagert waren, wurden mitgerissen. Wir haben sie bis jetzt noch nicht gefunden. Im strömenden Regen und bei vollständiger Dunkelheit haben wir aus dem übriggebliebenen Material eine Notantenne gebaut, um euch anzurufen. Wenn ihr wüsstet, wie froh wir waren, als wir hörten, dass ihr unseren Notruf empfangen konntet.»

«Und wir, als wir wieder ein Zeichen von euch hörten», sagte der Wachtmeister.

Aus dem mitgebrachten Material wurde sofort wieder eine neue Antenne gebaut und um fünf Uhr abends gelangte wieder der erste Funkspruch der Station «Habicht» ins Tal: «Nachschubkolonne eingetroffen. Wir senden wieder.»



## 50 JAHRE GFELLER

Telephon- und Signalapparate  
Gleich- und Wechselstromwecker  
Relais, Trockengleichrichter

Fernsteuerungs - Einrichtungen  
Fernmelde- und Registrieranlagen  
Feuermelde- und Alarmanlagen

**CHR. GFELLER AG.**

BERN-BÜMPLIZ und FLAMATT

## Accumulatoren



Für elektrische Geräte aller Art  
bieten unsere Accumulatoren-  
Batterien grösste Sicherheit



**Accumulatoren-Fabrik Oerlikon**  
**Zürich-Oerlikon**